

Tamás Csíki, Miskolc

Ethnische und gesellschaftliche Stereotype in den ethnografischen Beschreibungen der Ungarndeutschen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert*

Repression und Magyarisierung charakterisierten die ungarische Nationalitätenpolitik der 1890er Jahre, und auch in den Satirezeitschriften wurden die Bilder über die verschiedenen ethnischen Gruppen Ungarns immer negativer und ausgrenzender.¹ Parallel dazu setzte sich aber die Ungarische Ethnografische Gesellschaft (Magyar Néprajzi Társaság) 1889 in ihrer Satzung das Ziel, die Nationalitäten besser kennenzulernen. In diesem Programm erschien 1913 eine Reihe von Publikationen über die Rumänen, Serben, Slowaken und Ruthenen.² Der vorliegende Beitrag befasst sich nur mit den Deutschen und sucht Antworten auf folgende Fragen: Wie wurden die Siebenbürger und die Zipser Sachsen sowie die Deutschen in Südungarn identifiziert, welche traditionellen, ererbten oder um die Jahrhundertwende erneuerten Elemente umfassten die Stereotype beziehungsweise Autostereotype? Die nachfolgend zitierten Texte ermöglichen auch die Untersuchung der Repräsentation ethnischer Gruppen im Zusammenhang mit den Gruppenzielen, das heißt: Welche Modelle der Nationbildung, des Zusammenlebens mit anderen Nationalitäten oder der gesellschaftlichen Umwandlung sind im Zeitalter des österreichisch-ungarischen Dualismus hinter den Darstellungen der Nationalitäten, konkret

* Die Studie wurde mit Unterstützung des Ungarischen Landesförderungsfonds der Wissenschaftlichen Forschung (*Országos Tudományos Kutatási Alapprogramok*, OTKA), im Rahmen der Ethnografischen Forschungsgruppe der Ungarischen Akademie der Wissenschaften an der Universität Debrecen erstellt.

¹ Ágnes Tamás: Nemzetiségek görbe tükörben. 19. századi nemzetiségi sztereotípiák Magyarországon. Pozsony 2014, 335–342.

² Velimir Juga: A magyarországi szerbek. Budapest 1913; Gergely Moldován: A magyarországi románok. Budapest 1913; Adolf Pechány: A tótokról. Budapest 1913; Oreszt Szabó: A magyar oroszokról (Ruthének). Budapest 1913.

der Deutschen in Ungarn, rekonstruierbar? Die soziale Lage der Verfasser und ihre wissenschaftliche Orientierung, die an den Völkerbeschreibungen ihre Spuren hinterlassen haben, müssen gleichermaßen berücksichtigt werden.

Die Siebenbürger Sachsen

Emil Neugeboren (1870–1950)³ führte seinen Beitrag über die Siebenbürger Sachsen mit der Schilderung ihrer Geschichte ein. Ausgangspunkt war der von König Andreas II. gewährte goldene Freibrief, die Bekräftigung der bei der Ansiedlung erworbenen Rechte der *Universitas Saxonum*, die Jahrhunderte lang gültig blieb. Voraussetzung für diese Vorrechte war, dass die Deutschen die östlichen Grenzen Ungarns sowie »die europäische Kultur« schützten. Obwohl sie erhebliche Opfer erbrachten, blieb »ihr eigener individueller Charakter« erhalten, weshalb sich die Frage des Ursprungs stellt: Die eingewanderten Familien stammten aus der Gegend an der Mosel, das heißt, dass die Siebenbürger Sachsen einem fränkischen Stamm angehörten. Davon zeugen nicht nur ein Vergleich der Mundarten, sondern auch die Sitten und Gebräuche.⁴ Die geschichtliche Übersicht schließt mit der Gegenwart. Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 wurden die Vorrechte, so auch die Autonomie der Siebenbürger Sachsen aufgehoben, die bei Erscheinen des Werkes von Neugeboren mit dem ungarischen Staat zusammenarbeiteten. So konnte ihre »Treue gegenüber der Heimat und ihrem eigenen Volk« betrachtet werden.⁵

Neugeboren benutzte in seinem historischen Rückblick die in mehreren Ausgaben erschienene Arbeit des evangelischen Bischofs Georg Daniel

³ Er wurde in einer siebenbürgisch-sächsischen Familie geboren. Nach Abschluss des evangelischen Gymnasiums in Kronstadt (*Brassó, Braşov*) studierte er in Jena, Berlin und Budapest Theologie und Geisteswissenschaften. Bis 1900 war er Lehrer an der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Hermannstadt (*Nagyszében, Sibiu*), später Redakteur beim »Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt«. Zwischen 1910 und 1918 war er Parlamentsabgeordneter mit dem Programm der ungarischen Nationalen Arbeitspartei (*Nemzeti Munkapárt*), nach dem Weltkrieg wurde er Mitarbeiter der »Kronstädter Zeitung«. *Erdélyi Lexikon*. Hg. Kálmán Osvát. Nagyvárad 1928; *Sturm-féle országgyűlési almanach*. Hgg. Ferenc Végváry, Ferenc Zimmer. Budapest 1910.

⁴ »Bei den Sachsen findet man auch heute noch die einfachen Tugenden, die beim römischen Tacitus damals über die Germanen als gute Eigenschaften erwähnt wurden: die Ehrlichkeit, die Anständigkeit und die Einfachheit.« Emil Neugeboren: *Az erdélyi százok*. Budapest 1913, 125.

⁵ Ebenda, 34–35.

Teutsch aus Hermannstadt über die historischen, rechtlichen und kulturellen Lebensbedingungen der *sächsischen Nation*.⁶ Dazu gehören die kulturelle und sprachliche Kontinuität, die bis zu den fränkischen Stämmen, das heißt, bis in die Antike zurückreicht, sowie die territoriale und verwaltungspolitische Beständigkeit seit der Ansiedlung im Mittelalter, ergänzt um das aus der ungarischen Tradition übernommene Stereotyp, Bastion des Christentums zu sein.⁷ Der dem ungarischen Staat loyale Parlamentsabgeordnete Neugeboren akzeptierte zwar die Aufhebung der Verwaltungsautonomie der Sachsen. Dies bedeutete allerdings nicht, dass er sich mit dem Gedanken der einheitlichen ungarischen politischen Nation – der Staatsnation – identifizierte. Er unterschied *Staat* und *Heimat* so, dass die Sachsen mit dem Erstgenannten bloß *zusammenarbeiteten*, während sie sich mit Zweiterem emotional identifizierten. Im sächsischen Begriff der Nation als Wissenskonstruktion wurden statt der öffentlich-rechtlichen die kulturellen Motive hervorgehoben. Das sächsische Volk sollte »eine kulturelle und nationale Einheit bilden«. So legte der Verfasser fest, welche Einheit in der jahrhundertelangen Entwicklung der »Kulturkraft« (Landwirtschaft, Handwerk, intellektuelles Leben) der Sachsen beruhte und wodurch sich die Sachsen gegen Magyarisierungsabsichten schützen konnten.⁸

Ihre Vergangenheit prägte auch den sozialen Charakter der Sachsen. In den Siedlungen mussten sie sich lange gegen die Erbgrafen verteidigen, die ein Erbrecht an den führenden Positionen in der öffentlichen Verwaltung und im Militär besaßen, Adelsvorrechte genossen und die »demokratische Gleichheit des Volkes« gefährdeten. Der Widerstand war aber erfolgreich, die Erbgrafen verschmolzen mit dem ungarischen Adel, und das sächsische Volk »blieb das Volk der Bürger und Bauern«. Es bildete zur Zeit Neugebornens fast ohne Ausnahme die »Mittelschicht«, die aus drei Gruppen bestand: Landwirte, Handwerker und Händler sowie aus der Schicht der »Lateiner«.⁹ In dieser Interpretation wurde die Vision einer integrierten und demokratisch

⁶ Georg Daniel *Teutsch*: Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk. I. Leipzig 1874. Die Fortsetzung aus der Feder seines Sohnes: Friedrich *Teutsch*: Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk. II. Hermannstadt 1907.

⁷ Die Sachsen »erwähnen diesen Ruhm bis zum heutigen Tage mit Stolz«. *Neugeboren*: Az erdélyi szászok, 18.

⁸ Ebenda, 126. Der Verfasser publizierte vor dem Weltkrieg weitere Studien über die Kultur der Siebenbürger Sachsen: Emil *Neugeboren*: Az erdélyi szászok kultúrája. In: Huszadik Század 13 (1912) 245–261; E. *Neugeboren*: Die Nationalitätenpolitik Koloman von Szélls. Fünf Aufsätze. Nebst einer Erwiderung von K. H. Hermannstadt 1901.

⁹ *Neugeboren*: Az erdélyi szászok, 15–16, 36.

organisierten Gesellschaft deutlich, die ihren Ursprung in der mittelalterlichen Nation der Siebenbürger Sachsen fand. In der sächsischen Gesellschaft fehlten – im Gegensatz zu der ungarischen – die adligen Traditionen, und die Bauernschaft bildete einen Teil der Mittelschicht. Dieser Umstand garantierte die Bewahrung des Zusammengehörigkeitsbewusstseins und der »allgemeinen Freiheit«.¹⁰

Neugeboren stellte weitere Details über den *Demokratismus* der sächsischen Institutionen und Mentalität vor. Hochmut der Beamten sei unbekannt, und die gesellschaftlichen Unterschiede seien »in den kleinen bürgerlichen Gemeinschaften« weniger sichtbar. In den Städten dienten die Gewerkekörperschaften mit Zunfttraditionen, die Verbände für Kultur und Bildung sowie die Gaststätten und Kaffeehäuser als Bühnen des Soziallebens und der Öffentlichkeit. Bei den Sachsen komme es äußerst selten vor, dass sie übertrieben viel Karte spielten, da »sie nämlich allgemein als besonnen charakterisiert werden können, wodurch der Ausbruch der Spielsucht verhindert wird«. Als Folge der Jahrhunderte hindurch bestandenen autonomen Verwaltung stünden sie »jeglichem Paternalismus, der von oben kommt« feindlich gegenüber, und ihre gewählten politischen Körperschaften würden den Willen der Bürger vertreten.¹¹

Große Aufmerksamkeit widmete der Verfasser dem Dorfleben mit uralten Bräuchen und Sitten, die in die Zeit der Ansiedlung oder sogar in frühere Perioden zurückgingen. Die Bauernhäuser wurden in *fränkischem* Stil gebaut.¹² Die Nachbarschaften, die als Brand- und Vermögensschutz funktionierten und Waldarbeiten sowie Hausbau gemeinsam ausführten, außerdem die Institutionen, die das moralische Leben der Jugend in Bruder- und Schwesternschaften kontrollierten, stammten aus der *alten Heimat*. Die bäuerliche Kleidung als »erfreulicher« Anblick würde die volkstümlichen Traditionen ebenfalls bewahren.¹³

Es besteht wenig Zweifel daran, dass Neugeboren den korporativen Charakter des städtischen Lebens als Faktor idealisierte, der die Bewahrung der

¹⁰ Ebenda, 16, 37.

¹¹ Ebenda, 97–99.

¹² »Dies sind eingeschossige Gebäude, die sich der Länge nach in Richtung Hof erstrecken und mit den Gebäuden auf der anderen Seite einen schmalen Hof umgeben. Die Wohnzimmer liegen hoch, um in das Innere des Hauses eintreten zu können, muss man vom Hof einige Treppen hochlaufen. Die Treppen sind rundum gemauert und bilden einen überdachten Gang. [...] Durch das ganze Dorf wird ein Blick der Zusammengehörigkeit gewährt, der durch die zueinander gemauerten Torbögen noch deutlicher wird.« Ebenda, 100.

¹³ Ebenda, 102–105.

gesellschaftlichen Freiheit gewährleistete. Als Fortsetzung dieser Tradition galten im 19. Jahrhundert die Verbände, die den bürgerlichen Charakter des gesellschaftlichen Lebens, der Verhaltensweise und des Altruismus im Gegensatz zum »Herrencharakter« stärkten.¹⁴ Der Gemeinschaftsgedanke beziehungsweise die Visualisierung wurde bei der Darstellung der Bauern deutlich: Die Umgebung, die Einrichtung der Zimmer sowie die Kleidung vermittelten den Eindruck von Ordnung und Sauberkeit. Die sächsische Mundart, die neben dem Hochdeutschen als Sprache zur Übernahme der deutschen Kultur, als zweite Muttersprache der Sachsen galt, verband die städtische und die ländliche Bevölkerung miteinander und schuf eine gemeinsame Identität.¹⁵

Das Wirtschaftsleben half dem Leser, den »Charakter des sächsischen Volkes« kennenzulernen. In den Dörfern waren sowohl die Modernisierung – beispielsweise durch den Einsatz von Maschinen –, als auch die Tradition der gemeinsamen Nutzung des Landes zu finden, die dem *Unternehmergeist* im Wege standen. Die städtischen Bürger arbeiteten mit dem Fleiß der alten Handwerker, die Geldinstitute, die auf dem Prinzip der Gemeinnützigkeit und Solidarität beruhten, galten als Ausdrucksform der alten Genossenschaftsidee der Sachsen. Die kontinuierliche äußere Bedrohung prägte auch die wirtschaftliche Mentalität der Sachsen: Sparsamkeit und Zuverlässigkeit, fehlender Unternehmergeist, Ablehnung von Geschäftsrisiken und Profit: All dies war mit dem modernen bürgerlichen Kapitalismusgedanken nicht vereinbar.¹⁶

Die Zipser Sachsen

Neugeboren gab seinen Lehrerberuf auf und schlug die Laufbahn eines Journalisten und Politikers ein. Győző Bruckner (1877–1962), der in einem ähnlichen kulturellen Lebensraum aufgewachsen war, blieb bis zu seinem Lebensende Lehrer und Wissenschaftler.¹⁷ Er veröffentlichte verfassungshistorische, kirchenrechtliche und kulturgeschichtliche Studien über die Geschichte des

¹⁴ »Bei den Sachsen gibt es bei den Herren keine Nichtstuer ohne Beruf.« Ebenda, 98.

¹⁵ Ebenda, 106–107.

¹⁶ Ebenda, 122–123. Zur Tradition der sächsischen ständischen Nation und der bürgerlichen Ideologie: Pál Binder: Az erdélyi szász polgári öntudat kialakulása. In: Korunk 41 (1982) 287–293.

¹⁷ Er wurde in einer Zipser sächsischen Familie geboren. Nach Besuch der evangelischen Lyzeen in Käsmark (*Késmárk, Kežmarok*) und Ödenburg (*Sopron*) erwarb er sein Lehrerdiplom und den Dokortitel an der Pester Universität. Ab 1903 war er Lehrer am Gymnasium in Zipser Neudorf (*Igló, Spišská Nová Ves*), von 1910 bis 1919 an der evangelischen Rechts-

Komitats Zips (*Szepes, Spiš*) und die Zipser Sachsen. Ähnlich Neugeboren, beschäftigte er sich mit den historischen Vorrechten, der *Communitas* und dem Zipser Recht (*Zipser Willkür*), das infolge der Kodifizierung des Gewohnheitsrechts erarbeitet worden war. Daraus wurden aber keine Argumente für die Nationbildung abgeleitet. In der Reformzeit, als Ungarisch im Königreich Ungarn Amtssprache wurde, sind die Zipser Sachsen »unter Erwägung der wichtigen Vorteile und Wohltaten, die ihnen von den ungarischen Königen stets zuteil wurden, zu Magyaren geworden, was das Gefühl (nicht die Sprache) angeht. Die Sachsen wurden nützliche, tapfere, verlässliche und patriotisch gesinnte Mitglieder der ungarischen Nation und zu engagierten Apostel der Idee des ungarischen Nationalstaates.« Die 1876 aufgelöste sächsische Selbstverwaltung »war gar nicht erforderlich«, da dieses Volk das ungarische Recht beachtete und »zum leiblichen Kind unserer ungarischen Heimat wurde«. ¹⁸

Bruckner identifizierte sich mit dem politischen Nationskonzept, das auf der Kontinuität des ungarischen Staates beruhte, ergänzt um die historische Bestätigung der kulturtragenden Rolle der Sachsen. Nach der Ansiedlung war die Bewirtschaftung der brachliegenden Länder, die Urbanisierung und der blühende Handel den Sachsen zuzurechnen, die Zunftbriefe zeugen vom Fachwissen der Handwerker. ¹⁹ Der Verfasser schrieb im Rahmen seines wissenschaftlichen Programms über die Zeremonien und Rituale der Zünfte sowie über das reiche Brauchtum, das mit den Ereignissen des Familienlebens, den Feiertagen und dem Alltag verbunden war. Bruckner hielt die Kombination von Rechtsgeschichte und Ethnografie sowie die Sammlung der städtischen Bräuche vom 15. bis zum 18. Jahrhundert für wichtige Voraussetzungen einer mentalitätsgeschichtlichen Erforschung des Rechtslebens. ²⁰ Er hob die Volkseinheit der Sachsen hervor, indem er das Gansreißen der Metzgerburschen in Käsmark, die Burscheneinweihungen und Verlobungsfeier beziehungsweise die damit verbundenen Sinnbilder und Symbole darstellte. ²¹

Diese Einheit war aber im Laufe der Geschichte ständig gefährdet. König Sigismund verpfändete im Jahre 1412 16 Zipser Städte, und die verbliebenen Siedlungen wurden von den Leibherren verwaltet. Das Zipser Volk »konnte

akademie in Eperjes (*Eperjes, Prešov*), nach 1920 an der Rechtsakademie zu Miskolc. István *Stipta*: Bruckner Győző. In: *Gerundium. Egyetemtörténeti közlemények* 3 (2012) 15–24.

¹⁸ Győző *Bruckner*: *A szepesi szász nép*. Budapest 1913, 40–42.

¹⁹ Ebenda, 60–61.

²⁰ Győző *Bruckner*: *A magyar jogtörténetírás folklóre-isztikus hiányai*. Miskolc 1926.

²¹ *Bruckner*: *A szepesi szász nép*, 61–66, 85–99.

sich mit der Leibeigenschaft nicht abfinden, die früher blühenden Städtchen starben oder wurden slowakisiert.« Dieser Prozess intensivierte sich laut Bruckner im 19. Jahrhundert bedenklich. Wegen der Krise des Handwerks wanderten Zipser Handwerker nach Übersee aus. Die zurückgebliebenen Meister waren gezwungen, unzuverlässige und ungebildete, »hinsichtlich geistiger Fähigkeiten mit den Sachsen nicht vergleichbare Slowaken« als Lehrlingen aufzunehmen, die oftmals durch Heirat in die Familie kamen und zuerst ihre Frauen, später auch die Kinder »slowakisierten«. Das alles bedeutete »für den Staat einen nennenswerten moralischen und politischen Verlust«. Die Zipser Kaufleute fanden »starke Konkurrenten« in den aus Galizien eingewanderten Juden, die aber »aus gesundheitlichen und politischen Gründen noch gefährlicher als die Slowaken« waren.²²

Neugeboren ließ die anderen Nationalitäten Siebenbürgens und des Sachsenlandes außer Acht und glaubte an die kulturbewahrende Macht der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Institutionen sowie der kleinen siebenbürgisch-sächsischen Gemeinden. Bruckner betrachtete die ethnischen Prozesse, die Gefährdung des ethnischen Charakters der Zipser Sachsen – also die Assimilation – mit Sorge. Dadurch wurde die Thematisierung der Vergangenheit beeinflusst und das politische Nationskonzept mit dem Etatismus verknüpft. Bruckners hielt die *Rettung* der Sachsen für Staatsinteresse und erwartete die Fürsorge der ungarischen Regierung – zum Beispiel durch finanzielle Unterstützung der Handwerker und Errichtung von Lehrlingsheimen.²³

Neugeboren stellte eine seinem Ideal entsprechende *demokratische* Gesellschaft vor. Im Gegensatz dazu nahm Bruckner die einstigen ständischen und Vermögensunterschiede wahr. Im 17. Jahrhundert hielten die wohlhabenden Bürger von Leutschau (*Lőcse*, *Levoča*) prachtvolle Hochzeitsfeiern ab, die wochenlang dauerten, weshalb der Stadtrat es für sinnvoll hielt, die Anzahl

²² Ebenda, 22, 68–69, 76.

²³ Ebenda, 68–70. Der Vergleich der Besonderheiten des sächsischen und des slowakischen Volkes und die Interpretation der Assimilation als *kulturellen Verfall* führten bei Bruckner nach der Aufteilung Ungarns 1918–1920 zum ethnischen Nationalismus und zur Annahme der kulturellen Überlegenheit. Bruckner diente den zunehmenden Autonomiebestrebungen der Zipser Deutschen. Er veröffentlichte 1922 erneut eine Studie über das Komitat Zips mit dem Ziel, in erster Linie vor den Ausländern »die kulturelle Überlegenheit der Zipser Deutschen im Vergleich zu den anderen Einwohnern des Komitats Zips zu beweisen [...]. Das Komitat Zips blieb ein einheitliches Zipser Kulturgebiet, zusammengeschweißt durch seine hohe und traditionsreiche Kultur.« Győző Bruckner: *A Szepesség népe. Néprajzi és művelődéstörténeti tanulmány*. Budapest 1922, 3.

der Gäste und die Menge der Speisen festzulegen. Die Kleidung der gesellschaftlichen Schichten war unterschiedlich, und die Vorsteher achteten darauf, dass sich jeder seinem Stand entsprechend anzog. Leutschauer Dienstmädchen war es ab 1651 verboten, goldene Posamantierwaren, teure kronraschene Schürzen und hübsche Käppchen-Schuhe zu tragen.²⁴ Fünf Jahre später wurde der Vertreter der Stadt, János Spillenberg, der anstatt der Schürze mit deutschem Schnitt und Niederschuhen einen *Mente* (Pelz) und rote Stiefel trug, zur Zahlung von 40 Stübchen Wein verurteilt.²⁵ Die Kleidungsstücke und die Farben halfen im 16. und 17. Jahrhundert, den sozialen Status zu repräsentieren und das sächsische Bürgertum zu identifizieren; sie stärkten das von Stand, Religion, Lokalität und Gewohnheitsrecht geprägte Gruppenbewusstsein.²⁶ Spillenberg hatte jedoch – gegen den Willen des städtischen Rates – die traditionelle Kleidung der ungarischen Adligen gewählt.

Bruckner formulierte bereits seine eigene Erfahrung über die gesellschaftlichen und Akkulturationsprozesse am Ende des 19. Jahrhunderts. Das sächsische Volk »vermischte sich« so sehr mit den Magyaren und den Slawen, dass es »in ethnografischer Hinsicht heute keinen originalen Typ mehr aufweist«. Die Bekleidung und die Bräuche hätten bereits slowakische Einflüsse, daher seien nunmehr die seelischen Merkmale und die inneren Eigenschaften für die Identifizierung geeignet. Die schönsten Eigenschaften der Sachsen seien »Zurückhaltung, Zuverlässigkeit und Tugendhaftigkeit«,²⁷ eng strukturiertes Familienleben, unendlicher Fleiß; für ihr Wissensdurst sei »die deutsche Gründlichkeit« charakteristisch. Ihre unverwechselbaren Eigenschaften seien die fröhliche Gemütlichkeit, Humor und Spaß in den Partnerbeziehungen, die auch bei der Unterscheidung von den Einwohnern der benachbarten Gemeinden eine Rolle spielten.²⁸

Die Autostereotype enthielten auch negative Konnotationen. In dem Komitat Zips wurden »die kleinlichen Spießbürger mit dem Wort ›Kozupiner«

²⁴ Derjenige, der gegen die Regelungen verstieß, musste sich vom Henker auf offener Straße nackt ausziehen lassen.

²⁵ *Bruckner*: A szepesi szász nép, 90, 109–112.

²⁶ Aufgrund der von Bruckner verwendeten Vermögenaufnahmen und Inventare sowie seiner eigenen Bewertung (»besonders groß war die Pracht bei Kleidungsartikeln«) lässt sich auf eine »Verswendungskultur« der vermögenden sächsischen Bürger schließen. Ebenda, 111. Vgl. Hans *Medick*: Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte. Göttingen 1997, 379–446; Helmut *Müller*: Die kleinbürgerliche Familie im 18. Jahrhundert. Verhalten und Gruppenkultur. Berlin 1969, 138.

²⁷ Hervorhebung im Original.

²⁸ *Bruckner*: A szepesi szász nép, 162–167.

bezeichnet«,²⁹ schrieb Bruckner. Diese Eigenschaften seien bei fast jedem städtischen Bürger anzutreffen: Sie beharrten auf ihren überholten Idealen mit starrem Konservativismus, seien gegenüber Neuigkeiten zurückhaltend, gegenüber Fremden misstrauisch, obwohl sie »ganz gerne Groschen« hätten.³⁰ Gewiss projizierte der juristisch gebildete Lehrer aus der Mittelschicht seine eigenen Werte auf die Sachsen. Durch deren positiven Eigenschaften – wie Familiensinn, Kinderliebe, Tugendhaftigkeit, Allgemeinbildung und Hochschätzung der Kultur – wurden seine Identität und sein Gruppenbewusstsein gestärkt. Die im folkloristischen Erzählkontext abgemilderte Kritik an der spießbürgerlichen Rückständigkeit regte eine gesellschaftliche Modernisierung an.

Die Deutschen in Südungarn

Es ist noch schwieriger, die Identität von Géza Czirbusz (1853–1920)³¹ aufgrund der Darstellung der Deutschen in Südungarn lediglich mit den lexikalischen Angaben seines vielseitigen Lebens zu interpretieren, weshalb der Text auch diesmal nur als Ausgangspunkt dient. Im Vorwort formulierte er seine wissenschaftliche Zielsetzung: Beseitigung des über die fremdsprachigen Völker tief verwurzelten »Aberglaubens« sowie die wirklichkeitsgetreue Erneuerung der sich ständig ändernden und deshalb schnell überholten »eth-

²⁹ Die Etymologie des Wortes wurde von einem Feuilletonisten der Tageszeitung „Pesti Napló“ entschlüsselt: *Kozup* ist eine Art handgeflochtene Tasche aus Binsen, die im Winter von Slowaken angefertigt wurde und von den Herren immer – bildlich gesprochen – auf der Seite getragen wurde. Ein *Kozupiner* ist also ein Zipser *Taschentragender*. Der Ausdruck selbst weist auf die sprachlich-kulturelle Vermischung hin; womöglich wurde dieser Spottname von den Slowaken den Sachsen verliehen. Janka *Nogáll*: *Az ár ellen*. In: *Pesti Napló*, 5. November 1897.

³⁰ *Bruckner*: *A szepesi szász nép*, 163.

³¹ Er wurde in Kaschau (*Kassa, Košice*) geboren. Sein Vater war Handwerker aus einer katholischen Kantorenfamilie, sein Großvater mütterlicherseits lutheranischer Pfarrer, sein Onkel Lehrer am evangelischen Lyzeum in Preßburg (*Pozsony, Bratislava*). Mit seiner Mutter sprach er seit seiner Kindheit deutsch, so war neben Ungarisch auch Deutsch seine Muttersprache. Nach der Schulausbildung in Kaschau studierte er an der Pester Universität, wo er 1884 sein Diplom als Geografie- und Geschichtslehrer erhielt. Zwischenzeitlich trat er in den Piaristenorden ein und wurde 1878 ordiniert. Er unterrichtete in den Sekundarschulen des Ordens in verschiedenen Städten des Königreiches Ungarn. 1910 wurde er zum Professor am Lehrstuhl für Geografie der Pester Universität ernannt. Zoltán *Hajdú*: *Lehetett-e Nagybecskerekéről látni a világot, a Monarchiát és az országot a dualizmus korszakának végén?* In: *Etnikai lepeorellő Közép-Európából – kiadványsorozatok tükrében*. Tanulmányok. Hg. László Kupa. Pécs 2013, 157–168.

nografischen Bilder«. Die ausgewählte Volksgruppe betrachtete er – anders als Neugeboren und Bruckner – »von Außen« und »wie die Reichsdeutschen«. Er interessierte sich dafür, »wie weit sich die Kraft zur Aufrechterhaltung der Volksgruppe, des Blutes erstreckt, und inwieweit die ethnischen Merkmale durch die Umgebung und durch den wirtschaftlichen Lebensraum modifiziert« wurden.³²

Czirbusz galt in Ungarn als Gründer der Anthropogeografie, der menschenorientierten Beschreibung der Erde. Dieser Ansatz ermöglichte ihm auch die vereinfachte Adaptierung philosophischer Ideen und sozialwissenschaftlicher Trends. Er kannte die zeitgenössischen Vorstellungen über die räumliche Einheit der Volksgruppen, die Thesen der Milieutheorie sowie des Sozialdarwinismus, der für ihn nicht zu einer einheitlichen Denkweise wurde, ihn aber dennoch beeinflusste.

Der Verfasser stellte die Deutschen in Südungarn im räumlichen Kontext dar und skizzierte »den Kampf für das geografische Sein« der Nationalitäten des Königreiches aufgrund von Volkszählungs- und Geburtsstatistiken. Der Anteil der Magyaren stieg im 19. Jahrhundert an und erreichte 1910 54 Prozent. Das *Übergewicht* der Staatsnation galt in jeder Hinsicht: in den intellektuellen Berufen, der Industrie, den Schulen und hinsichtlich der Steuerlast; dementsprechend »war die Herausbildung eines Nationalstaates kein Phantom mehr«. ³³ Statt historischer und öffentlich-rechtlicher Argumente wurde anhand sozialgeografisch-statistischer Daten der Anspruch auf eine einheitliche politische ungarische Nation bestätigt, wobei jedoch dieser Anspruch gefährdet war. Ungarn steckte zwischen den Rumänen und Südslawen, und im Norden, Osten und Süden bildeten sich neue kulturelle Zusammenschlüsse, daher »können wir nur mit der Sympathie der westlichen und mitteleuropäischen Deutschen rechnen«. Ein Jahr vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs spielte vermutlich die außenpolitische Orientierung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie eine Rolle bei der Neuinterpretation der Herderschen Prophezeiung über den ungarischen Überlebenskampf: Czirbusz schrieb über das Ungarn umgebende »ethnografische Meer« des slawischen und des rumänischen Volkes und betrachtete die südungarischen Schwaben, die den Magyaren kulturell nahestanden, als Verbündete in diesem Kampf.³⁴

³² Géza Czirbusz: *A délmagyarországi németek*. Budapest 1913, 3–4.

³³ Ebenda, 14, 19.

³⁴ Ebenda, 16–17, 32.

Zu welchen Stereotypen führte dies bei der Darstellung der Deutschen in Südungarn? Sie galten als treue Unterstützer des ungarischen Staatsgedankens, die nicht nach wirtschaftlicher und kultureller Autonomie strebten, sich vom Deutschen Kaiserreich und von den österreichischen Deutschen fernhielten und auch in den lokalen Gemeinschaften keine Politik betrieben.³⁵ Diese Verhaltensformen erwarteten die ungarischen Regierungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts von jeder Nationalität, als Individuum und als Gemeinschaft.

Wesentlich mehr Aufmerksamkeit schenkte Czirbusz der Beschreibung der körperlichen Merkmale, womit sich weder Neugeborenen noch Bruckner beschäftigt hatte. »Was die äußere Erscheinung angeht, zeigt der Schwabe mit seiner gewölbten hohen und weiten Stirn, mit seinem beinahe mondformigen Gesicht, mit dicken Knochen und stark hervorstehender Nase, buschigen Augenbrauen, großen Füßen und knöchigen Händen, kurzem Hals den Typ eines selbstbewußten Menschen mit viel Ausdauer und gesundem Blut. Echt harter Bauerntyp [...]. Wegen seiner langen Gliedmaßen und seinem mühseligen Gang wurde er in Deutschland genauso zum Gegenstand des Spottes wie bei uns, wo er als tölpelhaft verspottet wird [...]. Als Jugendlicher trägt er zwar einen Bart, im Mannesalter rasiert er sich aber. Derjenige, der das nicht tut, verliert bald auch den schwäbischen Charakter, wie auch das Mädchen, das nicht länger als ein schwäbisches Mädchen gilt, wenn es das schwäbische Haarkämmen lässt und die Haare zum Zopf trägt.«³⁶ Der Beobachter wurde durch seine ethnografische, anthropologische und humangeografische wissenschaftliche Ambition bei der Festlegung der sichtbaren Merkmale geleitet. Er unterschied nördliche Teuton- und südliche Alemann-Typen, wobei die teils karikaturartige, auch auf die inneren Eigenschaften hinweisenden körperlichen Merkmale geeignet waren, die soziale Lage (Bauerntyp) festzuhalten und die Nationalitäten einander gegenüberzustellen: Der für die Magyaren charakteristische Bart und Zopf stand »ganz im Gegensatz zu dem schwäbischen Charakter«. Der Verfasser ordnete sogar die sich unterscheidenden und vermischenden ethnischen Gruppen in einer klaren Wertehierarchie ein. Die Schwaben heirateten zumeist untereinander, »gemischtblütige« Ehen traf man höchstens in den kleineren Städten unter den Handwerkern und »Zinsbauern«. Die »Mischung der Deutschen und der Rumänen und die

³⁵ Ebenda, 39, 124.

³⁶ Czirbusz hob hervor, dass er den Ausdruck *Schwabe* nicht als Spottnamen benutzte. Ebenda, 68–70, 126.

Kinder von deutsch-serbischen Eltern sind eine hübsche, schlanke, lebendige Generation, die aber ethnisch gesehen wenig wert ist«. ³⁷

An der Bekleidung konnten die ethnischen Unterschiede nicht festgestellt werden, denn die traditionelle Bekleidung in den Dörfern verschwand. Die Wirtschaftsweise jedoch war untrennbar mit dem schwäbischen Charakter verbunden. Seit dem 18. Jahrhundert waren die Schwaben die Begründer der Agrarkultur in Südungarn, sie bewirtschafteten Weiden und legten Sümpfe trocken. Deshalb lobte Czirbusz die habsburgische Ansiedlungspolitik unter Karl VI./III. und Maria Theresia. Die Schwaben führten auch die Innenwirtschaft und die moderne Tierhaltung ein und waren aufgrund ihrer wirtschaftlichen Erfahrungen sowie ihres Fleißes den anderen Nationalitäten »überlegen«. Dieses war seit langer Zeit ein stereotypes Element im Bild über die schwäbischen Bauern, die durch ihre dem Staat nützliche, ansässige und ordentliche Lebensform mit viel Arbeit und reichem Kindersegen zum kontrollierbaren und erziehbaren, familienorientierten, friedlichen Bauern geworden waren. Dadurch waren die schwäbischen Bauern nicht nur für den Geografen ein Ideal, der die Staatsinteressen vom Anfang des 20. Jahrhunderts vertrat, sondern auch für seine Vorgänger im 18. und 19. Jahrhundert. ³⁸ Dieses Bild wurde aber um neue Nuancen ergänzt. Ungarn war ein Agrarland, und die Schwaben sagten stolz über sich selbst, dass sie Bauern waren, denn die »Bauern sind überall moralisch, ³⁹ da dies das Rückgrat der Nation ist. Durch ihre Steuern wird das Land, durch ihr Blut das städtische Volk aufrechterhalten«. In diesem Teil des Textes verschmelzen *Bauern* und *Schwaben* semantisch und werden zum Archetyp der durch christliche Moral und Bräuche geregelten patriarchalischen Lebensform und zum Träger der gemeinschaftsorientiert ausgelegten Nation.

Dieser ideologische Charakter wurde mit den Argumenten der kaum wissenschaftlichen Alltagspsychologie vervollständigt. Der Geograf verwendete öfter den Ausdruck »kollektive Psychologie«, und die Schwaben bewahrten sich sowohl in ihren Siedlungssystemen als auch »seelisch viele keltische

³⁷ Ebenda, 69.

³⁸ Ebenda, 72, 81–85; András Vári: Etnikai sztereotípiák a Habsburg Birodalomban a 19. század elején. A sztereotípiaképzés funkciói és az állam tudománya, a statisztika kifejlődése. In: Szomszédok világi. Kép, önkép és a másiktól alkotott kép. Hgg. Judit Klement [u. a.]. Budapest 2006, 89–126, hier 102–103.

³⁹ Als statistischer Nachweis hierfür galt, dass der Anteil der unehelichen Kinder sowohl bei den Deutschen als auch bei den Magyaren lediglich neun Prozent, bei den Rumänen jedoch 13–15 Prozent betrug. Czirbusz: A délmagyarországi németek, 114, 116.

Merkmale«: Lust zum Singen und Tanzen sowie ihre »mystische Gesinnung«, weshalb sie neben ihrer tiefen Religiosität dem Aberglauben anhängen.⁴⁰

Czirbusz beschrieb allerdings auch die Charaktermängel der Schwaben. Die Männer seien unmanierlich, die Kinder unerzogen und würden den Anforderungen der Höflichkeit nicht gerecht. Der ungarische Bauer sei viel anständiger gegenüber den städtischen »Herren im Anzug«, ebenso gegenüber den Dorfvorstehern. Der Schwabe »schwenkt seinen Hut sogar vor seinem eigenen Pfarrer, Notar oder Stuhlrichter nicht«. Äußerte sich der Verfasser früher als Geograf und Ethnograf, wurde er diesmal zum Mitglied der Mittelschicht der *Herren*, das mit den Dorfbewohnern Kontakt aufnimmt. Dies ist ein Hinweis auf die in einer Persönlichkeit zusammenwachsenden, aber doch unterschiedlichen Rollen, welche die Völkerbeschreibungen bestimmten. Die *bäuerliche Unmanierlichkeit* der Schwaben bedeutete diesmal einen Mangel an Ehrerbietung und Demut.⁴¹

Der Wissenschaftler unterschied Wirtschaftsbezirke und nahm die regionale Gliederung, die Wanderung der Bevölkerung und die Veränderungen der Lebensweise wahr. Die deutschen, ungarischen, serbischen und rumänischen Bauern, die sich in den Städten ansiedelten und als Handwerker oder als Arbeiter selbständig wurden, kleideten sich einheitlich. Sie trugen einen runden weichen Hut, eine ausgeschnittene Weste, Pantalons, Wams mit kurzem Kragen und Schuhe. Damit unterschieden sie sich von den Landbesitzern, die in Jagdmantel, Kniehose und Stiefeln herumliefen, sowie von der »internationalen Lateinerklasse« mit steifem Hut, Zylinder und Handschuhen. Im Komitat Karasch-Severin (*Krassó-Szörény, Caraş-Severin*) legten die in den Fabriken und Bergwerken arbeitenden Deutschen ihre Gewohnheiten ab, verloren ihren »volkstümlichen Charakter« und wurden zu »gehorsamen und geduldigen Maschinen, die sich nur um die Gegenwart und den Lebensunterhalt kümmern, mehrere Sprachen sprechen, aber keine einzige können«. Dieses Motiv kam im Text mehrmals vor. Der Verfasser idealisierte die natürliche Lebensform auf dem Land, welche die ursprünglichen schwäbischen kulturellen, nationalen und seelischen Merkmale sowie die mitgebrachte Sprache bewahrten. Im Gegensatz dazu wurden die Mitglieder der verschiedenen Volksgruppen vom fremden städtischen Umfeld und von der Arbeit in den Fabriken homogenisiert und in eine Masse ohne eigene Kultur verwand-

⁴⁰ Ebenda, 44–45, 108, 127–128, 194.

⁴¹ Ebenda, 160–161, 192.

delt.⁴² Somit enthalten diese Völkerbeschreibungen auch eine in stereotype Klischees vereinfachte Kritik des Kapitalismus.

Zusammenfassung

In der 1913 veröffentlichten Publikationsreihe wollte man die Nationalitäten im Königreich Ungarn der *gebildeten* Öffentlichkeit näher bringen. Die Verfasser beschrieben die Volksgruppen historisch und kulturell, außerdem formulierten sie gesellschaftliche und gemeinschaftsbildende Strategien. Alle bezogen Stellung zum politischen Nationskonzept – offen oder *zwischen den Zeilen*. Neugeboren akzeptierte die föderative Ordnung des Reiches, seiner Ansicht nach verfügten die Siebenbürger Sachsen über eine eigene »politische Kultur«.⁴³ Bruckner und Czirbusz identifizierten sich mit der gängigen offiziellen Auslegung, die Zipser Sachsen und die Deutschen in Südungarn seien Mitglieder der ungarischen Nation und Unterstützer der ungarischen Staatsidee.

Die Darstellung der ethnischen Besonderheiten war in allen drei Beschreibungen von zentraler Bedeutung. Neugeboren argumentierte im Sinne der Auffassung der siebenbürgisch-sächsischen Geschichtsschreibung mit dem Dialekt, dem Bauernhaustyp und der Institution der Brüderlichkeit für die bis in die Antike zurückreichende Kontinuität, ließ aber die anderen Nationalitäten außer Acht. Bruckner setzte seine eigenen rechts- und kulturgeschichtlichen Forschungen für die historische Bestätigung der kollektiven Identität ein und übernahm mit dem politischen Nationskonzept auch die *Assimilationsrhetorik*. Seine ethnokulturelle Kategorisierung war hierarchisch geprägt – die Kultur der Zipser Sachsen sei der Kultur der Slowaken überlegen –, so verwundert es nicht, dass er die *Slowakisierung* mit Sorge betrachtete. Czirbusz befürchtete die Eingliederung in die ungarische Bevölkerung, ergänzte die kulturelle und ethnozentrierte Auslegung um biologische Facetten aus ethnografisch-geografischen Arbeiten und bezeichnete die ethnisch »gemischte« Bevölkerung als »wenig wert«.

Die ausgewählten Völkerbeschreibungen umfassten auch gesellschaftliche Konzepte und Werte. Wesentliche Charakterzüge des siebenbürgisch-sächsischen Bürgers waren die Unabhängigkeit vom Staat, die Bildung sowie die Bewahrung der Traditionen einer Handwerkerkultur. Bruckner kannte den

⁴² Ebenda, 74, 103–104, 135.

⁴³ *Neugeboren: Az erdélyi szászok*, 127.

Stand der städtischen Bürger in der frühen Neuzeit und nahm den *spießbürgerlichen* Konservatismus ihrer Nachfolger im 19. Jahrhundert kritisch wahr. Czirbusz zeichnete das Bild einer Gesellschaft der Stände⁴⁴ und lehnte sowohl das Kleinbürgertum als auch das Proletariat als Faktoren ab, denen er negative Auswirkungen auf den Bestand der ethnokulturellen Gruppe zuschrieb.

⁴⁴ Der Schwabe »betrachtet die aus dem Bauernstand Ausgetretenen nicht als zu ihm passend«. *Czirbusz: A délmagyarországi németek*, 110.

